



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bunsens Freunde und die Wahrheit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bunsens Freunde und die Wahrheit.



vor einigen Wochen erschien in einem Münchener Blatte ein bisher noch nicht gedruckter Brief des verstorbenen Gemahls der Königin Viktoria an den bekannten einstigen Hausfreund und vertrauten Berater des Londoner Hofes Freiherrn von Stockmar, in welchem Prinz Albert diesem den Hergang beim Rücktritte Bunsens von seinem Posten als preußischer Gesandter an jenem Hofe berichtet. Das Schreiben war offenbar echt und erregte als „Enthüllung“ von hoher und allem Anschein nach tief eingeweihter Hand unter Diplomaten und Historikern ungewöhnliches Aufsehen und in der deutschen und englischen Presse lebhaftes Erörterungen. Es war augenscheinlich von einer Person in die Öffentlichkeit gebracht worden, welche Stockmar nahe gestanden und gegen Bunsen wohlwollend gesinnt gewesen war. Wer freilich darin die Wahrheit gefunden, ist vor einigen Tagen gründlich und zuverlässig, nämlich aus archivalischen Quellen, eines Besseren belehrt worden. Das Februarheft der „Deutschen Revue“ enthält einen Aufsatz mit der Überschrift „Der Rücktritt Bunsens von dem Londoner Posten,“ in welchem nachgewiesen wird, daß die Vorstellung des Prinzen Albert von den Gründen, welche zur Entlassung des Gesandten geführt haben, mit der Wirklichkeit in direktem Gegensatz steht. Indem wir im Folgenden den Inhalt des Briefes und den Gedankengang der Widerlegung kurz resumieren, begleiten wir unsern Auszug mit einigen Bemerkungen, die ebenfalls aus guter Quelle geschöpft sind.

Nach dem Briefe des Prinzen, der vom 8. Mai 1854 datirt ist, wäre Bunsens „Sturz“ eine in Berlin lange ersehnte, dem Kaiser Nikolaus versprochene Konzession zu dem Zwecke gewesen, von diesem Verzeihung für die Mitunterzeichnung des Wiener Protokolls vom 9. April 1854 zu erlangen (in welchem auf Preußens Vorschlag ausgesprochen wurde, worüber die Westmächte, Öster-

reich und Preußen damals einig waren.) Preußen habe, als es geglaubt, Österreich werde mit Rußland gehen, aktiv für die Westmächte auftreten wollen, wenn man ihm englischerseits Garantien gegen Rußland, Österreich und Frankreich, sowie freie Hand in Deutschland gewährt hätte. So zur Zeit der zweiten Sendung des Grafen Pourtales nach London. Damals habe Bunsen eine Denkschrift verfaßt und an Manteuffel abgesendet, in welcher er enthusiastisch über die Möglichkeit einer Kriegsführung zur Zerstückelung Rußlands und Vergrößerung Preußens phantasiert habe. Dieselbe sei in Berlin in den Tagen, wo man hier die Front verändert, angekommen und nicht bloß dem Könige, sondern auch den Russen gezeigt worden, die darauf Abberufung Bunsens, über dessen Pläne selbst Clarendon außer sich gewesen, verlangt hätten, während man ihn in London gedrängt habe, Preußen solle seine „Versprechungen“ gut machen. Bunsen habe infolge dessen die Weisung erhalten, aufs Land zu gehen, habe aber protestirt und vorherige Untersuchung gefordert, indem er erklärt habe, Clarendon wisse nichts von jener Denkschrift, er sei vielmehr über seine, Bunsens, Verteidigung der neuesten Wendung der preußischen Politik aufgebracht gewesen. Nun sei Graf Gröben von Berlin nach London geschickt worden und habe in Osborne House im Beisein Clarendons und Bunsens erklärt, der König von Preußen weigere sich, weitere Schritte gegen Rußland zu thun, weil er tief verwundet sei durch das Ansinnen, sich erkaufen zu lassen, was sich allerdings, seit er, Gröben, hier sei, als ein durch Bunsen veranlaßtes Mißverständnis herausgestellt habe. Bunsen habe darauf seinen Sohn an den König gesandt, damit er ihn vor diesem rechtfertige, und Friedrich Wilhelm habe ihm darnach einen höchst freundlichen, herzlichen Brief geschrieben, in welchem er von seiner eignen unglücklichen Lage gesprochen. Zugleich aber sei ihm vom Ministerium die Weisung zugegangen, einen sechsmonatlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu nehmen, denn seine Stellung in London sei kompromittirend. Wieder habe Bunsen vorherige Untersuchung verlangt, damit der Urlaub nicht zur Schuldigerklärung vor ganz Europa werde, und als die einzige Antwort darauf gewesen, er solle sofort aufs Land gehen, habe er seine Resignation eingeschickt.

Nach der Widerlegung in der „Deutschen Revue“ *) verhielt es sich mit der Sache wesentlich anders. Als Menschikoff in dem Streite über die heiligen Stätten dem Sultan eine Note zur Unterzeichnung vorgelegt, dieser seine Unterschrift versagt und der Kaiser Nikolaus darauf die Donaufürstentümer als Pfand besetzt hatte, verständigten sich die in Wien zu einer Konferenz zusammengetretenen Gesandten von Österreich, Frankreich, England und Preußen am 31. Juli 1853

*) Dieselbe enthält übrigens einen bösen Druckfehler. Auf der letzten Zeile der eigentlichen Widerlegung soll es anstatt vermittelt doch wohl heißen: vereitelt. Der Zusammenhang ergibt es.

über einen andern Notenentwurf, der nach Petersburg zur Erklärung, ob man damit zufrieden sei, und nach Konstantinopel mit der dringenden Aufforderung gesandt wurde, ihn als unbedenklich zu unterzeichnen. Diese Note wurde in Petersburg angenommen, in Konstantinopel dagegen abgelehnt, und aus einem am 3. März 1854 veröffentlichten Memorandum des Grafen Nesselrode, dessen wichtigste Stelle der Verfasser der Widerlegung mitteilt, ergibt sich deutlich, daß der Kaiser Napoleon sich noch im Sommer des Vorjahres aus der Verwicklung, die er durch Eintreten für die Ansprüche des römischen Alerus im Orient hatte herbeiführen helfen, herauszuwinden versucht hatte, daß er nichts weniger als zuverlässig war, und daß der König von Preußen sehr klug daran that, der französischen Politik und der sich mit derselben immer enger verbindenden englischen Regierung nicht zu trauen.

Als die Pforte am 4. Oktober 1853 Rußland den Krieg erklärt und die Wiener Konferenz am 5. Dezember ein Protokoll unterzeichnet hatte, in welchem die vier Mächte die Absicht aussprachen, den kriegführenden Parteien ihre guten Dienste anzubieten, wünschte man in Berlin sich durch persönliche Rücksprache mit Bunsen über die Verhältnisse in London zu unterrichten und ihn mit Anweisung zu versehen. Aufgefordert, zu diesem Zwecke nach Berlin zu kommen, lehnte er aus Gesundheitsrückichten ab, und so wurde Albert Pourtales nach London gesandt, um das Terrain zu recognosciren. Er nahm eine schriftliche Instruktion für seine Unterhaltungen mit den englischen Minister mit, von denen er in den letzten Tagen des Jahres in Gegenwart Bunsens, der jene Instruktion kannte, Aberdeen und Clarendon, dann Palmerston allein sprach. Nach der amtlichen Aufzeichnung dieser Gespräche erklärte er dabei, das Minimum dessen, wozu Preußen sich verstehen könne, sei strenge, nötigenfalls mit den Waffen aufrecht zu erhaltende Neutralität, das Maximum aktive Mitwirkung unter der Voraussetzung, daß Preußen die Unverletzlichkeit des gesammten deutschen Gebietes mit Ausnahme der österreichischen Landesteile und Nichteinmischung in das, was der König in Deutschland für nötig finden würde, garantirt werde. „Das letztere definierte Pourtales bestimmt und ausschließlich als Herstellung einer *unité militaire*; dieselbe sei nötig, damit Preußen mit vollem Gewicht eintreten könne und Oesterreich verhindert werde, die Kraft Deutschlands zu paralyßiren. Allen Ministern stellt er jede Absicht einer Gebietsvergrößerung Preußens nach irgendwelcher Seite hin entschieden in Abrede.“ Von vollkommen freier Hand für Preußen Deutschland gegenüber war nach dem amtlichen Berichte mit keinem Worte die Rede, und wenn Bunsen nach der von seiner Wittve herausgegebenen Schrift über sein Leben*) wirklich zu Clarendon gesagt hat: „Die Anbahnung

*) Christian Karl Josias Freiherr v. Bunsen. Deutsche Ausgabe. III, S. 320. Der ganze in unsern Zusammenhang gehörige Abschnitt des Buches ist eine Fabel, die wider besseres Wissen geschrieben ist.

eines wahren Bundesstaates ist die Aufgabe Preußens; für dieses Werk muß ihm vollkommen freie Hand gelassen und volle Zustimmung vorausgegeben werden,“ so war er dazu in keiner Weise ermächtigt. Clarendon versprach, die Eröffnungen des Grafen Pourtales dem Ministerrate vorzulegen, eine weitere Äußerung englischerseits ist aber in der Sache nicht erfolgt, und ebensowenig hat Preußen später sich zu irgend etwas erboten oder irgend etwas zugefagt, sodaß Prinz Albert irrt, wenn er von „Versprechungen“ desselben und von einer späteren „Frontveränderung in Berlin“ redet.

Nachdem am 4. Januar 1854 die Flotten der Westmächte ins Schwarze Meer eingelaufen waren, womit England und Frankreich den Boden des Wiener Protokolls verlassen hatten, und nachdem der Sultan seine Friedensbedingungen kundgegeben, die Wiener Konferenz dieselben in Petersburg zur Annahme empfohlen und der Zar sie abgelehnt hatte, versuchten die Westmächte Preußen und Oesterreich zur Beteiligung an einer Commation zu bewegen, in welcher Rußland unter Androhung einer Kriegserklärung zur Räumung der Moldau und Wallachei und zur Annahme einer von Frankreich vorgeschlagenen Konvention aufgefordert werden sollte, in der die vier Mächte sich verpflichteten, Mittel zu jener Räumung und zur Sicherung der Rechte der Rajah, sowie der Integrität der Türkei unter sich festzusetzen. Während diese Vorschläge in Berlin erwogen wurden, ließ Bunsen die in dem Briefe des Prinzen Albert erwähnte Denkschrift dorthin abgehen. Dieselbe ist vom ersten März datirt und findet sich in der oben (in der Anmerkung) genannten Ausgabe der Biographie Bunsens (Theil III, S. 337 bis 343), aber nur zum Theil, und man erfährt hier auch, daß der Gesandte sie mit einem Privatbriefe an den König begleitet hat, der mit den Worten beginnt: „Gnädigster Herr! Sie haben mich auf den Wachtthurm und die Warte der Welt gestellt, und ich bin nirgends so sicher zu gebrauchen, als in dem Amte eines Seemanns im Mastkorbe,“ und in dem es gegen den Schluß hin heißt: „Ew. Majestät können durch Anschließen an die Mächte noch jetzt alles retten, sicherer erreichen und alles feststellen, was Sie wünschen.“

Es wäre vielleicht — zwar nicht für Bunsen, wohl aber für die geschichtliche Wahrheit — besser gewesen, wenn die Herausgeber der Biographie statt dieses Briefes die Denkschrift unverstümmelt mitgeteilt hätten, falls sie sich berechtigt fühlten, ein amtliches Schriftstück überhaupt zu veröffentlichen. Indes was dort unterlassen worden, hat der Verfasser der Widerlegung des prinziplichen Schreibens an Stockmar gut gemacht. Schon die Denkschrift der Biographie enthält zum Teil sehr seltsame Behauptungen. Der Plan der Westmächte „geht dahin, Rußland auf seine natürlichen Grenzen zu beschränken.“ Sie werden den Schweden die Mandsinseln und Finnland wieder verschaffen. „Konstantinopel ist so wenig in christlichen als in türkischen Händen sicher, so lange Rußland das Schwarze Meer beherrscht. Daraus folgt unabweisbar, daß man Rußland nicht allein die Krim, sondern auch Bessarabien, Cherson und Taurien entreißen

muß. Wer soll es nun erhalten? Der es behaupten kann. Also nicht die Pforte. Auch nicht, der es zur Weltdiktatur ebenso gut mißbrauchen könnte wie Rußland. Also auch nicht ein künftiges kräftiges byzantinisches Reich . . . Sene Landstriche müssen also an Österreich kommen. Es liegt am Tage, das man dieses vor allem durch Übernahme der Donaufürstentümer an die Verteidigung der Donau und Europas fesseln muß, gegen billige Entschädigung der Pforte . . . und gegen Abtretung der Lombardei bis zum Mincio“ . . .

Gewiß viel Enthusiasmus und Phantasie, doch hören wir weiter.

„Aber im Hintergrunde steht“ — so heißt es in der Bunsenschen Denkschrift, wie sie die Widerlegung in der „Deutschen Revue“ mitteilt — „als politische Möglichkeit die Sünde des achtzehnten, die Pestbeule des neunzehnten Jahrhunderts — Polen. Ist es möglich, Polen wiederherzustellen, so muß es in einem so erhabenen Augenblicke der Weltgeschichte geschehen, nicht den Polen zu Liebe, sondern trotz ihrer Fehler. Aber wahrlich auch nicht zu Gunsten einer Sekundogenitur oder Tertiogenitur des Hauses Romanoff, sondern als Grenzhüter gegen Moskau. Österreich kann Galizien hergeben, und im Notfalle muß Preußen auch die polnische östliche Hälfte des Großherzogtums zum Opfer bringen. Aber Preußen muß nie die polnische Königskrone für sich erstreben oder auch nur für einen Prinzen seines Hauses annehmen. Preußen muß verstärkt werden, das fühlen alle englischen Staatsmänner. Es ist 1815 schlecht behandelt worden, zu seinem, Deutschlands und Europas Schaden. Aber es muß und wird sich nie entschädigen lassen auf Deutschlands Kosten. Es verstärkt sich, weil Deutschland, wenn es dazu mitwirkt, daß das sächsische Königshaus wieder nach Polen gesetzt und der durch Unrecht und Gewalt verdrängten ernestiniischen Linie [zu der auch die Coburger gehören] der Platz wiedergegeben werde. Aber allerdings, wenn es für die Freiheit Europas mutig und rechtzeitig in die Schranken tritt, darf und wird Preußen nicht gegen Österreich zurückgesetzt werden. Europa kann nicht wünschen, daß das Haus Lothringen noch mächtiger werde als das Haus Habsburg. Europa kann ebenso wenig es rätlich finden, daß Preußen hinfüro ohne alle Grenzen sei gegen Rußland oder Polen, eben wie gegen Österreich. Starke, der Verteidigung fähige Grenzen kann es nur erhalten durch Abtretung Oberschlesiens [Österreich=Schlesien ist gemeint] und Mährens. Setzt ist der Augenblick, so zu handeln, daß, wenn der Kampf die volle Ausdehnung erhält, deren Keime in ihm liegen, es seine gerechten Ansprüche erheben und durchsetzen kann.

Man wird doch nicht sagen, daß eine solche Vergrößerung gegen den oben aufgestellten Grundsatz streite, Preußen dürfe sich nicht auf Kosten Deutschlands vergrößern. Böhmen, Mähren und Schlesien gehörten immer nur im uneigentlichen Sinne zu Deutschland. Seitdem aber der österreichische Gesamtstaat die Grundlage des Hauses Lothringen geworden ist, muß man, um der Wahrheit der Dinge treu zu bleiben, die alten Redensarten, welche eine verderbliche

Lüge geworden sind, ganz und gar fahren lassen, wenn man Politik machen will. Es läßt sich nun einmal die traurige Thatsache nicht verhehlen, sowie Holland Luxemburg und Limburg, sowie Dänemark Holstein (mit seinen Berechtigungen), so hat Oesterreich die deutschen Erblande von Deutschland losgerissen. Wer sich dieses verhehlt, unterliegt einer gefährlichen Täuschung; wer es in Abrede stellt, will täuschen, denn er leugnet eine Thatsache . . .

Allen diesen im großen und ganzen unwiderleglichen, weil rein thatsächlichen Erwägungen könnte man nur noch einen scheinbaren Einwurf entgegenstellen. Preußen, könnte man sagen, sollte seine eigentümliche Stellung benutzen, sich an die Stelle einer bewaffneten Neutralität zu stellen. Gegen Osten wie gegen Westen sich rüstend, sollte es die Mittelmächte Europas, Schweden, Dänemark, Holland, Sardinien und Neapel um sich schaaren, um zu rechter Zeit entscheidend in den Kampf einzutreten. Ein solcher Plan beruht auf einer Verkennung der wirklichen Verhältnisse und Verbindlichkeiten und zugleich auf einer Überschätzung der preussischen Kräfte. Was Preußen thun muß, ist angezeigt durch Konferenzen und Protokolle, durch das Rechtsgefühl, durch Oesterreichs rettenden Einfluß. Was von ihm mit einsichtsvoller Achtung und redlich verlangt wird, ist, was es thun kann, ohne Erschöpfung nach dem ersten Feldzuge, und das, wobei allein ihm die öffentliche Meinung Deutschlands zur Seite steht. Der andre Plan ist eine bloße Einbildung, welche ernsthaft auch nicht eine Stunde verteidigt werden kann. Die beiden Seemächte haben Einfluß genug, um jene andern Mächte entweder für sich zu gewinnen oder ihnen jede feindselige Politik unmöglich zu machen. Feindselig allerdings würde ihnen aber eine solche bewaffnete Neutralität erscheinen. Oesterreich mit den übrigen deutschen Fürsten würde außerdem auf ihrer Seite stehen. Preußen würde am Rhein wie am Niemen allein stehen und — allein geschlagen werden; ja schlimmer, es würde fallen ohne Achtung bei Freund und Feind, ohne Bedauern bei Mitwelt und Nachwelt. Aber deshalb ist jener Einwurf als unmöglich und undenkbar gar nicht zu berücksichtigen."

Überblicken wir diese Ansichten und Vorschläge, so werden wir an das Bonmot erinnert, das einst über Bunsen in London zirkulirte: „Die Gelehrten halten ihn für einen Diplomaten, die Diplomaten für einen Gelehrten.“ Die erste Hälfte des Satzes mag hier, so weit sie eine geringe Achtung vor Bunsens wissenschaftlichen Leistungen ausdrückt, unerörtert bleiben, obwohl sich manches zum Beweis dafür sagen ließe, daß diese Leistungen Dilettantenarbeit sind. Die zweite Hälfte würde durch die Denkschrift gerechtfertigt werden, wenn es dessen noch bedürfte. Es ist der Professor, wie er leibt und lebt, der hier meditiert und dozirt. Auch das Bewußtsein der Unfehlbarkeit spricht sich in dem Exposé deutlich aus.

Nach der mehrfach angeführten deutschen Ausgabe seiner Biographie (III, S. 557) schreibt Bunsen 1859 an einen seiner Söhne: „Theodors Anstellung

bei der japanischen Expedition nimmt mir einen schweren Stein vom Herzen; er springt in eine schöne Laufbahn hinein, ohne die sinnlose, zeitmörderische Vorbereitung zur Diplomatie bei einem Landgericht oder einer Regierung, *mediam in rem*, als lebten wir in einem vernünftigen Systeme, welches, auf Humanitätsbildung ruhend, auf Teilung der Arbeit gerichtet sein muß und nicht auf den Beruf eines Mädchens für alles ... Nach der jetzigen Weise wird unsre Diplomatie immer die schlechteste sein." Nun, bei Theodor hat dieses Recept nicht angeschlagen, obwohl Bunsen ihn einmal gegen einen Berliner Diplomaten für den begabtesten seiner Söhne erklären hatte. In Lima und in Alexandrien muß er mit seiner auf bloße „Humanitätsbildung“ basirten Diplomatenkunst kaum Ersprießliches geleistet und arge Mißgriffe begangen haben; denn nach kurzem Aufenthalt hier wie dort wurde er kaltgestellt, und zuletzt nahm er seinen Abschied — vermutlich aus Selbsterkenntnis. Und wenn der alte Herr ferner eine praktische, ins Leben führende Vorbildung genossen hätte, so würde er in die Phantastereien der Denkschrift vom 1. März wahrscheinlich nicht verfallen sein und sich nicht der Insubordination vom 4. März, von welcher noch die Rede sein wird, schuldig gemacht, würde nicht seine Regierung beim Prinzen Albert angeklagt, auch sich schwerlich erlaubt haben, bei seinem Rücktritt ins Privatleben Abschriften von amtlichen Aktenstücken (oder waren es wie bei Harry v. Arnim etwa gar die Originalien?) mitzunehmen, die seine Familie dann verstümmelt und folglich verfälscht durch den Druck in die Öffentlichkeit gebracht hat.

Dies beiläufig. Die Denkschrift kann getrost als noch weniger denn als eine politische Professorenabhandlung, sie kann als eine Schülerarbeit bezeichnet werden. Durchweg dieselbe geringe Kenntniss des Thatsächlichen, dieselben falschen Berechnungen, dasselbe für nüchterne Beobachter der Dinge unausstehliche Pathos. Oesterreich bis ans Nowische Meer ausgedehnt, Preußen mit Oesterreichisch-Schlesien, einer Provinz, die dem Kaiserhause am treuesten ergeben ist, und — mit Mähren vergrößert und zuletzt der furchtbare Gedanke der Wiederherstellung Polens, gelassen ausgesprochen, als ob die Sache sich ungefähr von selber verstünde und gar keine bedenklichen Folgen haben könnte! Fast meint man hier einen Geistesverwandten jenes Leipziger Professors zu hören, der sich 1848 oder 1849 in einer öffentlichen Versammlung vernehmen ließ: „Meine Herren, es wird nicht eher besser mit Deutschland, als bis wir — meine Herren — als bis wir die Insel Cypern haben! Senden wir dreimalhunderttausend Mann nach Osten, dreimalhunderttausend Mann nach Westen, dreimalhunderttausend Mann nach Süden“ u. s. w.

Auf die Bunsensche Auffassung der Lage hat offenbar dessen Wunsch und Streben nach einem Bündnisse, das zunächst nur England und Preußen vereinigen sollte, eingewirkt. Dies scheint eine Lieblingsidee von ihm gewesen zu sein. Wenigstens begegnen wir dem Gedanken an mehreren Stellen der Biographie. Zu Neujahr 1852 schreibt Bunsen an Stockmar (III, S. 201): „England

und Preußen verbündet, und was kann der Teufel thun?“ und in einem seiner späteren Briefe an denselben Freund und Gesinnungsgenossen heißt es (S. 227): „Ich hoffe auf ein Wort aus Berlin über die Idee eines anglopreussischen Bündnisses mit Belgien und Holland.“ Diese Allianz war zwar ein Hauptdogma im Katechismus der Altliberalen, nichts destoweniger aber eine Absurdität, die auf völliger Unkenntnis der englischen Politik beruhte, welche sich auf völkerrechtliche Bündnisse von Dauer und ohne bestimmten und beschränkten Zweck niemals eingelassen hat und niemals einlassen wird.

In der Denkschrift heißt es: „Der Plan der Westmächte geht dahin, Rußland auf seine natürlichen Grenzen zu beschränken.“ Wir fragen: Welche sind die? Und woher wußte Bunsen von diesem Plane? Die Widerlegung antwortet: Aus Zeitungsartikeln und unbestimmten und zu nichts verpflichtenden Phrasen in ministeriellen Parlamentsreden. Daß die Westmächte jenen Zweck ernstlich im Auge gehabt, war damals und ist auch heute noch durch nichts zu beweisen. Er wird also bis auf weiteres den vielen Illusionen beizuzählen sein, in denen Bunsen lebte und seiner Regierung Ratschläge erteilte.

Am 4. März richtete Bunsen an Manteuffel zwei Telegramme. Im ersten berichtete er: Nachdem Clarendon sich in rücksichtsloser Sprache geäußert, Preußen müsse Rußland den Krieg erklären, habe er, Bunsen, geantwortet, diese Forderung sei weder politisch noch freundlich, wenn Preußen nicht zugleich bleibende Deckung im Nordosten und Brechung der Übermacht Rußlands in der Ostsee garantirt werde; Preußen werde sich ohne solche Bürgschaften am Kriege nicht beteiligen. Die Depesche schloß mit den Worten: „Ich bitte Ew. Excellenz, mir umgehend telegraphisch zu sagen, ob Sie diese Erklärung genehmigen. Ich bin überzeugt, daß nur dieser Ton hier anschlägt, und ich habe Maßregeln getroffen, daß er im heutigen Ministerrate eifrige Vertreter finde.“ In dem zweiten Telegramme meldete der Gesandte, nach einer Unterredung Clarendons mit Walewski (dem Vertreter Frankreichs in London) habe der Ministerrat die beiden von ihm, Bunsen, geforderten Punkte beschlossen: 1. „Die Flotte wird in der Ostsee vor dem 1. April sein und dort bleiben. 2. Sobald die Convention unterzeichnet ist, wird der erste Akt der vier Bevollmächtigten der sein, den Zweck des Krieges, die Abstellung der Übermacht Rußlands, auszusprechen und das Interesse von Preußen dabei, für ganz Europa eine gesicherte Grenze im Norden und Osten zu haben, als solidarisch zu erklären.“

Hieraus entwickelte sich das, was Prinz Albert den „Sturz“ Bunsens nennt. Bunsen war in keiner Weise zu dem von ihm eingeschlagenen Verfahren berechtigt gewesen, er hatte mit dem, was er von Clarendon verlangt und was der englische Ministerrat dann zugestanden, entschieden eigenmächtig gehandelt. Am 5. März erhielt er telegraphisch von Berlin die Weisung, Lord Clarendon ohne Verzug zu erklären, daß der König das vorgeschlagene Abkommen nicht billige und jetzt die Verpflichtung, gegen Rußland Krieg zu führen, unter keinen

Umständen auf sich nehmen wolle. Dann kam am 10. März Gröben in London an, der Clarendon eine Mitteilung in dem Sinne machte, daß die Westmächte gut reden hätten, da sie sicher wären, daß ihr Gebiet nicht der Kriegsschauplatz werden könne. Als er zum Schlusse erklärte, er habe „nicht nötig zu sagen, mit welchem Widerwillen der König Vorschläge zurückgewiesen habe, die Versprechungen von Vergrößerungen Preußens für den Fall einer Theilnahme derselben am Kriege gegen Rußland enthalten hätten,“ erwiderte Clarendon: „Die englische Regierung hegt zu hohe Verehrung vor Sr. Majestät, um seine Gefühle nicht zu begreifen, aber sie glaubt auch so viel Achtung zu verdienen, daß man sie nicht für fähig hält, dergleichen Vorschläge zu machen.“ Welche Vergrößerungen Gröben gemeint hat, ob Österreichisch-Schlesien und Mähren oder polnische Landesteile, die Bunsen, Clarendon und Walewski am 4. März im Sinne gehabt haben mögen, ist nicht zu ermitteln. Das im zweiten Telegramm berichtete Ergebnis der Bemühungen Bunsens aber erinnert sehr an den *ridiculus mus*. Preußen soll sich einen Krieg mit Rußland auf den Hals ziehen, und was ist die Gegenleistung? Daß die englische Flotte in die Ostsee gehen soll, bedeutet wenigstens Schutz der preussischen Küsten vor der russischen Seemacht. Aber wenn dann noch versprochen wird, England, Frankreich und Österreich sollen das Interesse Preußens an der Abstellung der Übermacht Rußlands für ein europäisches erklären, so ist das eine jener Gaben, von denen der Berliner zu sagen pflegt: „Was ich mir dafür kaufe!“ Wie oft schon hat man die Integrität der Türkei feierlich für ein europäisches Interesse erklärt, und was ist dabei herausgekommen?

Das Weitere verlief ungefähr so, wie der Brief des Prinzen es darstellt. Wenn aber darin viel Wert darauf gelegt wird, daß der König Bunsen einen höchst freundlichen Brief geschrieben, so erklärt sich letzteres einfach aus der Gewohnheit Friedrich Wilhelms des Vierten, den Beamten und den Freund in einer und derselben Person zu trennen. Man denke an Radowiz. Eine Billigung des unverantwortlichen Verfahrens Bunsens sollte und konnte damit nicht ausgesprochen werden.

